

Saale-Beitung

Freiwirtschaftlicher Jahrgang.

(Der Abend unserer Original-Ausgabe ist nicht gefaltet.)

Bezugspreis: Nr. 32. Halle a. d. Saale, Donnerstag den 20. Januar 1898.

Nr. 32.

Halle a. d. Saale, Donnerstag den 20. Januar 1898.

1898.

Deutsches Reich.

Sof- und Personalnachrichten.

Berlin, 19. Jan. Die Vermählung des Prinzessin Hedwiga von Meiningen mit dem Prinzen Heinrich XXX. Reich i. L. wird in Weimar am 24. September stattfinden.

Parlamentarisches.

Die Budgetkommission des Reichstags letzte Mittwoch die Beratung des Budgets fort. Beim Titel Gehalt des Staatssekretärs wurde eine von Hammer beantragte Resolution einstimmig angenommen.

Parteinachrichten.

Am weimarischen Landtage ist es bei der Wahl des Präsidiums dieses mal recht eigenartigen Ergebnisse gelungen. Auf Betrieb des Bürgermeisters Jacob in

Widrigkeit und einiger anderer konservativer und agrarischer Abgeordneter erhielten alle Mitglieder des Landtages, von denen angenommen war, daß sie den feierlichen nationalliberalen Vicepräsidenten Müller-Appold nicht wieder wählen würden.

4. Weimar, 19. Jan. In der Generalversammlung des Nationalliberalen Vereins wurde die Stellung zur nächsten Reichstagswahl behandelt. Der Vorstand hat an den Mitgliedern und angefragt, ob sich angesichts der Gefahr, daß der Wahlkreis Weimar an einen Sozialdemokraten verloren gehen könne, es sich nicht ermöglichen lasse, dem vorzuziehen und einen gemeinsamen Kandidaten der mittleren Parteien aufzustellen.

In Steffen hat der Feldzug des Bundes der Landwirthe und der Antikenten gegen die Konservation zur Aufstellung einer gelobten antikenkandidaten geführt, und zwar zu benützen des Herrn v. Wolf. Dieser war mit dem Professor Böcher zusammen in der Verammlung erschienen.

\* Am für die bemächtigt zu fassende Entschlieung über die Abgrenzung und Zusammenfassung der Handwerkskammern eine Grundlage zu gewinnen, hat der Handelsminister die Einreichung einer Nachweisung gefordert, aus der man die Zahl der Handwerker überhaupt, die vorhandenen Handwerker-Zimmern nach Sitz, Bezirk und Zahl der Mitglieder und die wohlhabendsten Gewerbevereine und sonstigen Vereinigungen, welche die Förderung der gewerblichen Interessen des Handwerks verfolgen, nach Sitz, Bezirk und Mitglieder-

zahl ersehen kann. Hierzu wird erklart, noch folgendes mitgeteilt:

Die Frage, welche Gewerbetreibenden als Handwerker anzusehen sind, wird nach Lage der thatsachlichen Umstände zu beurtheilen sein. Unter Handwerker sind diejenigen zu verstehen, die ihre Handwerke in der Werkstatt des Handwerkers selbst betreiben, und denen die Handwerker in der Werkzahl sind, sind nicht wohlberichtig. Handwerker, die mehreren Zimmern angehören, sind bei allen diesen Zimmern als Mitglieder zu zählen. Wenn auch an die zur Förderung der gewerblichen Interessen des Handwerks zu dienen. Daraus werden Erwerbs- und Wirtschaftsklassen entstehen, die für Handwerker erachtet sind und deren Mitglieder in der Werkzahl Handwerker sind, als wohlberichtigte Vereinigungen unbedingt anzuerkennen sein.

\* Einen Beweis für die zunehmende Einschränkung des Alkoholgenusses darf man darin erblicken, daß der Konsum an Wein und Branntwein bei uns in Deutschland abnimmt. Es wird durch die Feststellung der für den inländischen Konsum versteuerter Quantitäten bewiesen. Berechnet man die pro Kopf der Bevölkerung in den letzten Jahren verbrauchte Menge, so ergiebt sich für 1890/91 ein Verbrauch von 4,6 Liter reinen Alkohols, während die nächsten Jahre ein langsame Sinken der verbrauchten Alkoholmenge zeigen.

Bei der großen Bedeutung, welche die Freifaltung der Hochwasserabflugsgebiete der Flüsse zur Verhütung von Hochwasser- und Ueberschwemmungsgefahren besitzt, ist für weitere Kreise eine Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts aus der jüngsten Zeit von Bedeutung.

Das höchste Verwaltungsgericht erklärt es ausdrücklich für zulässig, auch abgesehen von benannten Fällen, in denen die Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 31. Januar 1848 Platz greifen, im Wege der Polizeiverordnung eine den ungewöhnlichen Verhältnissen in der Provinz entsprechende Ausdehnung der abmildernden Verhältnisse vorzunehmen. Das politische Einschreiten, das eine Verletzung der Abänderung der Verhältnisse bezweckt, gehört zum Ressort der Polizeiverwaltung, also der Ortspolizeibehörden. Endlich ist in dem betr. Erkenntnis festgehalten, daß auch Mauern und Einfriedigungen unter den Begriff der Polizeiverwaltung fallen und die Abmildernden Verhältnisse auf einen Kreis der Polizeibehörden beschränkt sein können.

Durch diese Rechtsfälle werden den Orts- sowie den Kreis- und Bezirks-Polizeibehörden umfassende Befugnisse zur Verhütung von Hochwassergefahren durch den Wasserabfluß hiesiger Verhältnisse gegeben, sie werden demzufolge zunächst zu prüfen haben, ob die betreffenden Polizeiverord-

Aus der Reichshauptstadt.

(Sudermann's, Johannes' und sein Publikum.)

Berlin, 18. Januar.

Hermann Sudermann, der seit den Tagen der „Ehre“ so Vieles erreicht, ist ein Dichter, ein Dichter von hoher Begabung und verdientem Ruhm, den er erworben, zuverdient und vordemnach seinem Talent. Aber außer der Muse ist es noch eine andere Dame, der er sich auch innigst verpflichtet fühlen muß: nämlich die Polizei! Die Polizei, die schon so manchem Schriftsteller und manchem Werke zu unangenehmem Erfolg verholfen, die auch immer bedeutendsten lebenden deutschen Dichter, Gerhart Hauptmann, gelegentlich der „Weber“ durch ihr Verbot der Aufführung einen nie genug zu schätzenden Dienst erwiesen, hat nicht minder Hermann Sudermann wiederholt aus nachdrücklichst gefördert. Schon vor acht Jahren trat das hervor, als die Cenjurbehörde seinen zweiten Werke, dem Schauspiel „Sodoms Ende“, die Bühnenanbahnung verweigerte und nachher gestattete mußte! Und nun abermals! Seit Monaten hatte das Publikum gehört, der Dichter habe ein Johannes-Engel geschrieben, habe sie dem „Deutschen Theater“ eingereicht, die erforderliche polizeiliche Genehmigung zur Aufführung aber sei verweigert worden. Seit Monaten erziehen dann die Zeitungsblätter in regelmäßigen Zwischenräumen Nachrichten über den Stand der Dinge, bald schon alles ansichsichtlich, bald war es wieder schwanfend, und schließlich vernahmen sie, daß der „Johannes“ freigegeben sei, und daß Direktor Braun unmittelbar nach der Aufhebung des Verbots mit der Einschreibung begonnen habe.

Von diesem Tage an waren Bureau und Kasse des „Deutschen Theaters“ beständig von Besprechungen und Warten und Wägen. Die Direktion hatte das „Dhymel-Reich-Theater“ das seit einigen Wochen in früheren „Ehren-Ring“ abendlich laufende von Zuschauern anlockt, für die Premiere mitteilen können, — der Raum hätte nicht für den vierten Theil der Neugierigen gereicht! Um die Billets entstand ein heifer Wettkampf. Auf der Börse wurden sie „gehandelt“ wie ein

pflücht in die Höhe gefliegense Industrieoper. Trotz aller Vorhoff und aller sorgfältigen Prüfung der Melbungen hatten auch diesmal die Billetschwärzer sich einen anscheinlichen Hehl der festbaren Zetteln geistert. Parquetplätze, die im gewöhnlichen Leben einen Werth von 5 M. darstellten, wurden von Premierenmitgliedern, die bei dem Geboten, nicht „dabegewesen“ zu sein, Entsetzen packte, mit Vergnügen für 40—50 M. gekauft; bei den Logenplätzen war es noch toller.

Eine angelegte, sensationellste Gesellschaft hatte sich so am vergangenen Sonntag in dem „Deutschen Theater“ eingefunden. Wer unser liebes Premierenpublikum kennt, der mußte sich, wenn er seine Augen über diese merkwürdige Masse gleiten ließ, sagen, daß es einen großen, ganzen Erfolg an diesem Abend gar nicht geben könne. Was sollte diese Menge wohl betriebslos? Was sollte sie wohl nicht entschließen? Nur die surdbarsten, selbstverächtesten, merkwürdigsten Vorgänge, nur die schreiendsten Theatervorfälle hätten das vermocht. Wie wird sich, fragte man sich, diese gepöhlte, lärmende, haltlose Zuschauermasse zu dem ersten, schlichten Stoffe einer Johannes-Engel stellen, deren Geschosse und schlichten Ausgang ja doch jeder einsehen konnte? Man schüttelte den Kopf, wenn man an den Umfang dachte, was eine solche gedrängte Schaar von Gemüthslosen über ein solches Drama zu Gericht sitzen sollte.

Der Vortrag hob sich zu dem Vorspiel, das dem fünfjährigen Einde vorangeht. Wir werden zu dem Prediger in der Wüste geführt, der die Sinner frast und von dem Höheren, dem Größeren spricht, der da nach ihm kommen werde: dem Könige der Juden, der Israel das Heil zu bringen bestimmt sei.

Unausgesprochen und zerfahren blieb das Publikum bei diesen ersten, schlichten Szenen. Alles kuckte noch, kuckerte sich nicht, sich zu recht, und als der Vortrag sich lenkte, hatten man sich immer noch nicht getraut. Aber nun, hoffte man, werde das ungläubliche, das Sensationelle des „Berobene“ kommen. Dem nun weidete sich ja Johannes der Täufer von der Wüste nach der Stadt Jerusalem, um der höchst lästerlichen Familie Herodes den Standpunkt klar zu machen. Man ward aufmerksamer. Aber man merkte bald, daß man

nicht „auf seine Kosten kommen“ würde. Und darin lag der Grund für den leisen ängstlichen Erfolg der Premiere, der von der Berliner Presse ganz unbegriffenweise und ganz unnützlich viel stärker dargestellt wurde, als er thatsächlich war. Damit zusammen hängt aber auch der Uebergrund des Guten und Mißlingens in der Sache selbst.

In der That: Sudermann hat einen „Johannes“ geschrieben und keine „Salome“. Einem Antiquarier hat er am Tage nach der Aufführung erzählt, eigentlich habe er ursprünglich ein Drama mit dem letzteren Titel geplant, dann sei er ein mit dem Johannesstiel daraus geworden. Das scheint mir sehr klar. Der frühere Sudermann steckte weiß wüßig, heißt allzu tief im Theatralischen, im bid angelegten, stark „absichtlich“ geworden, freilich sehr einflussreichen Allwieser; er befriedigte, sei es naiv, sei es mit Berechnung, stets die rohesten Instinkte seiner Zuhörer und verlegte dabei die Leute mit feineren literarischen Neven. Dieser frühere Sudermann mag den ganzen Johannesstoff hauptsächlich nach spezie Salomae gegeben haben; das Einzige in der Tochter der Herodias, die heiße Zeit der Szenen zwischen ihr und dem heiligen Eiferer Johannes reizte ihn wohl, und er sah in den Anstrichen, wo diese beiden Extreme zusammenstoßen würden, ohne Frage die Höhepunkte des geplanten Stüdes.

Aber der Dichter Hermann Sudermann hat sich gebowdelt. Er hat sich vor allem vertieft. Und anglich hat er sich „ver-einsetzt“. Nicht mehr das donnernde Aufschreien der Massen vor erregten Ereignissen, nicht mehr die unaufrichtige Folge aufsehender, „spannender“ Momente erscheint ihm jetzt als das ausschließlich Dramatische, sondern er hat, angezogen durch die jüngere deutsche und ausländische Dramatik, seinen Blick zu einem total unheimlichen Johannes-Drauerpiel zu wenden verstanden; aber jenes hatte er doch noch nicht wüßig dabei gesehen.

So mochten zwei Geelen in seiner Brust. In christlichen Kampfe rang und ward die eine um das Johannes-Drama. Ehrlicher, enger und vor allem künstlerischer, als Sudermann jemals mit einem Stoffe gerungen hat. Er wollte die fest-



nungen für die von Hochverehrten bedrohten Stellen in Bezug auf diesen Punkt liberal dem Bedürfnis genügen oder ob sie einer entsprechenden Ergänzung bedürfen.

\* An Stelle des Legationsrats Grafen v. Saurburg, der in den nächsten Tagen mit. in der höchsten, vorübergehenden im Auswärtigen Amt, Geh. Legationsrat Dr. Michales, zum kaiserlichen Ministerresidenten in Port au Prince (Haiti) ausgesendet. Der durch die Abberufung des Wirklichen Geheimen Raths v. Bergen erledigte Posten eines kaiserlichen Geheimen in Guatemala ist dem bisherigen kaiserlichen Konsul in Sofia, Dr. v. Volz, übergeben worden.

\* Zur besseren Orientierung der Reisenden auf der Eisenbahnstationen hat der Eisenbahnminister bestimmt, daß beim Aus- oder Einsteigen von Stationsgebäuden auf eine solche Anordnung der einzelnen Räume Bedacht zu nehmen ist, daß der Einsteigende die Lage der wichtigsten Räume sofort überblicken kann und daß auf dem Wege vom Stationsgebäude zur Gepäckabfertigung und von da nach dem Hauptgebäude eine Kreuzung des Weges der dem Bahnhof verlassenden Reisenden vermieden wird. Da gewöhnlich rechts auszuweichen wird, so ist der Stationsgebäude und der Gepäckabfertigung nach rechts den Einsteigenden anzuweisen. Die wichtigsten Räume sind zu bezeichnen, die Dampfkessel und beleuchteten Schienen von angemessener Größe in schwarzer Buchstaben auf weißem Grund anzugeben; die Worte sollen durch violette farbige Scherben in den Lokalen getrennt werden. Auch muß auf eine richtige und zweckmäßige Angabe der Stationsnamen besonderer Beachtung gewendet werden. In den Wartezimmern soll mindestens eine Karte mit Angabe der Abfahrtszeiten der Züge und eine Bahnkarte angebracht werden; für größere Lebensstationen sind besondere Vorschriften gegeben. Geschäftsanzeigen dürfen an oder auf den Bahnhöfen nicht angebracht werden, in den Wartezimmern und Zimmern nur insofern, als dadurch die Anwesenheit von den eisenbahnmäßigen Anhängen nicht abgelenkt wird. Das ist nur gut zu wissen.

\* Gegen die Luftst. Arbeiterkarten auf recht forderebar, oft wüthendem Material, wie schmückigen Manuskripten, feuchten Biermarken, ausnehmendergelbten Streichholzschächeln durch die Welt als Dudsachen, Muster ohne Wert, Volkstänzen zu verwenden, werden sich die Polizeibehörden. Sie wollen bei ihrer vorerwähnten Beschlusse vorstellig werden, daß herabsetzende, erregende Gegenstände, die nur in übermäßiger Menge oder in großer Menge Verwendung gefunden, schon mit Rücksicht auf die Gefahren, die ihr Ansehen für die Gesundheit der Beamten mit sich bringt, von der Verwendung durch die Volk ausgehört werden. Zusammengekauft durch Dinge, die besser der Volkstänzen oder der Kunstwerke wären, nicht ohne Verwendung der Volk angenommen werden.

\* Ueber die Verwendung von Schülern als Colporteurs hatte neulich ein seltener Blatt Bescheid geschrieben. Es handelte sich darum, daß dort das bekannte Dudenliche Werk „Anker-Handwörterbuch“ durch Schülere verwendet wurde. Diese Form gleichzeitige Meldung ist sich in der Zeit zu beschließen, denn die Arbeiterkarten Kreise Gold opfern der Gebunden von einem Bauern zum anderen, um Unterstufen zu sammeln; man unterschreibt allerdings, doch mit schwerem Herzen. Die meisten leisten die Unterschreiben nur unter einem gewissen Druck. Man beschließt ohne Mannichfaltigkeiten von den Gedanken; wer keine Unterschreiben geschrieben hat, den findet man, so denken die Leute, ganz sicher bei einer gewissen Erhebung. Eine gewisse Anzahl über diese hoch fruchtbringende Ausdehnung der politischen Tätigkeit ist dringend erforderlich.

\* Die Stadt Forst i. W. vor beim Bezirksamtlich verfaßt worden, weil sie die in den Beständen der Lehrerbildung, welche die Provinzialverwaltung bestimmt hatte (1000 M. Grundgehalt, 100 M. Altersgehalt, 500 M. Wohnungsvergütung), nicht zu decken vermochte. Der Bezirksamt hat die Angelegenheit der Stadt aufgegeben; diese bezieht jedoch den Klageverlauf weiter und geht nunmehr an den Provinzialamt.

\* Zu der Bundesversammlung in Baden waren aus Bismarcks nach folgende Einzelheiten bekannt: Die Rede, hätte Bismarck bei seinen Freunden in Braunschweig mit seinen Erlebnissen und Taten in unklarer Weise geäußert und in der Schlußrede in Bismarck. Im September hätte er in der Welt die Geschichte seiner Arbeit, eine Seite angehängt, in der er lobend die entworfenen Sätze an seine Schwester nach Braunschweig geschickt haben soll. Von dort wäre nach seiner ersten Verlobung die Karte nach Bismarck weiter geschickt, hat aber den Gebirgen Feuerbach, ihren Rhein, dem Rhein Feuerbach angehängt, wobei angeblich insofern unklar ist, ob diese Karte sich jedoch der Karte entzieht, sobald er gemerkt, daß die Sendung nicht für ihn bestimmt gewesen. Bei den Gebirgen Feuerbach hätte Johann ein Soldat der Garnison Bismarck die Absicht abgesehen. Am letzten Sonntag wurde der eine der verlobten Kinder der betr. Mutter vorgeführt, worauf er den erwählten Soldaten erklärte, der sofort als vier in der Sache verurteilt

Reisen in Ost genommen wurde. An denselben Tage erlaute, die Brüder Feuerbach sollten gegen Stellung einer möglichen -Kontinuation auf freien Fuß gesetzt werden, was indes, trotzdem das Geld hinterlegt wurde, bis jetzt noch nicht erfolgt ist. Einwilligen befindet sie sich noch in diesem Ausnahmefall, während Bismarck und der Soldat bereits nach Straßburg gebracht sein sollen.

### See- und Marine.

\* Zu Anfang soll die wissenschaftliche Ausbildung der Seeoffiziere in den Sprachen sowie in der Chemie und Navigation mehr gefördert werden. Einmal hat sich herausgestellt, daß im Durchschnitt die Offiziere nach dem bisherigen Verfahren der Marine-Akademie und Schule nicht die gewünschte Fertigkeit in der Beherrschung fremder Sprachen erlangt haben, und dieser Mangel muß für den im Auslande an Bord der Schiffe kommandirten Offizier schwer ins Gewicht fallen. Es sollen daher die Vorkursen an der Marine-Akademie und -Schule in den Sprachen vermehrt werden. Aus diesem Grunde ist es auch möglich, daß der Offizierskandidat sich bereits vor seinem Eintritt in die Akademie eine möglichst große Sprachfertigkeit aneignet. Sodann soll ein größerer Nachdruck als bisher auf den Unterricht der Marineoffiziere in Chemie und Navigation gelegt werden, da die Anforderungen an das technische Wissen der Seeoffiziere sich mit jedem Fortschritt auf den verschiedenen Gebieten steigern. Die Vorkursen an den Bildungsanstalten der Marine sollen alsbald in der entsprechenden Weise erweitert werden.

\* Nach zweifelhafte Mitteilung der „Frk. Bl.“ aus Mainz wurde in Berlin die Entfertigungssache von Kaitel, soweit sie sich auf die Beilegung der Umwallungen von Kaitel bezieht, endgültig erledigt.

## Ausland.

### Die Wärrer in Frankreich.

In Paris und in den anderen größeren Städten Frankreichs herrschen gegenwärtig geradezu anarische Zustände. Körnliche Bande durchziehen die Straßen, um für oder gegen Dreyfus zu demonstrieren, wobei der Mob das Leben und Eigentum französischer Staatsbürger bedroht. Die Regierung sieht diesen wilden Treiben mit verstärkter Arnen zu und hat nicht den Muth, das erlösende Wort zu sprechen. Allerdings scheint sie wenigstens einzusehen, daß eine weitere Duldung der antinationalen Ausschreitung eine Revolution herbeiführen müßte, weshalb die Truppen in Paris und den Provinzen seit gestern marschbereit stehen. Mittlerweile ergreift die Bewegung immer weitere Kreise, und bald wird die französische Nation, ohne Rücksicht auf die sonstigen politischen Mängel, nur noch in zwei Parteien getheilt sein: in die Freunde und in die Gegner des vernünftigen Hauptmanns Dreyfus. Die ursprüngliche Rechtsfrage ist, eben weil man dem Rechte Gewalt angethan hat, zu einer politischen Frage geworden, die nicht allein den Bestand des Ministeriums, sondern möglicherweise auch die Staatsform bedroht. Die Zahl derjenigen, die das bisherige in den Prozessen Dreyfus und Esterhazy belagerte geheime Verfahren missbilligen und nicht ohne Wahrscheinlichkeit verlangen, wird immer größer, und immer lauter und mächtiger erhebt sich die Stimme der öffentlichen Meinung, welche die Forderungen wiederholt, die noch vor kurzem mit einige ausländische Gesister der Nation zu erheben wogten; selbst in der Deputirtenkammer macht sich ein Stimmungswandel bemerkbar. Hier ist es der Opposition allerdings weniger um die Wahrheit in der Dreyfus-Affäre, als vielmehr darum zu thun, eine Regierung zu stützen, von der sie mit Recht beforchtet, daß sie bei den für den Monat April in Aussicht genommenen allgemeinen Wahlen die konservativen und monarchischen Kandidaten begünstigen wird. Dies erklärt es auch, daß in Paris bereits früher über den bevorstehenden Rücktritt des Cabinets Walde und die Bildung eines Konzentration-Ministeriums verhandelt sind. Obgleich die Geheimniskammer der Regierung in der Dreyfus-Angelegenheit an dem bevorstehenden Prozesse gegen Jola zu Schanden werden, sieht man zur Erklärung der Wahrheit die Schwurgerichtsverhandlung geheim geführt werden sollte; denn über einen Prozeß, in dem es neben zwölf Geschworenen, den Gerichtsperionen, den Verteidigern und den Angeklagten viele Tausende von Zeugen giebt, kann keine 24 Stunden das Geheimnis gewahrt bleiben. Der neueste große Fehler der Regierung, die von Göttingen verlangte Mitteilung des angeblichen Zeugnißes Lebrun-Renaults über ein angebliches Geständnis des Hauptmanns Dreyfus zu verweigern, wird immer unbegreiflicher, je nähere Einzelheiten über die Ent-

faltung der Legende von einem solchen Geständnis bekannt werden. Von hervorragendem Interesse ist, was die „Kurze“ über die Geschichte dieser Fabel mittheilt, welche die eigens zu dem Zwecke erdichtet wurde, um einem obernährigen, mündelnden, gefesselten Gefangenen hinterwärts den Genickgang zu verlegen:

Es war sofort nach der Urtheilsvollziehung. Einige Verleumdung erhaltener Standen in einer Ecke des Hofes der Militärkirche besaßen. Da trat der Hauptmann im Großen Generalstab Barboe auf sie zu und sagte ihnen: „Meine Herren, ich kann Ihnen eine höchst interessante Neuigkeit mittheilen. Soder hat Dreyfus den Hauptmann Lebrun-Renault seine Schuld gestanden.“ Einer der Zeitungsleute war sehr erkrankt über die Nachricht, mit der der Hauptmann diese Nachricht erhalten haben wollte, und erwiderte: „Hauptmann, ich habe an Ihren Worte nicht zu zweifeln. Erlauben Sie mir aber, Sie zu fragen, ob Hauptmann Lebrun-Renault sich begeben lassen würde, in meiner Gegenwart zu wiederholen, was Sie uns eben gesagt haben. Es handelt sich um eine sehr ernste Sache und da möchte ich allemal genau sein.“ „Gewiß, gewiß“, erwiderte Barboe, „eilte auf Lebrun-Renault zu, um in einiger Entfernung stand, wechselte einige Worte mit ihm, kam zur Gruppe zurück und rief: „Meine Herren, Sie können sich nunmehr ins Zeug setzen. Dreyfus' Worte sind so, wie ich Ihnen mittheilen wollte.“

Die Geschichte ist also offenbar von diesem Barboe erfunden, der eine Komödie gespielt hat, um die Verleumdungen glauben zu machen, daß er sie vom Hauptmann Lebrun-Renault habe. Nach Cavagnac's, des früheren Kriegsministers, Zeugnis soll es im Kriegsministerium einen schriftlichen Bericht über das angebliche Geständnis des Hauptmanns Dreyfus geben. Mehreren Kollegen gegenüber äußerte aber Cavagnac, er habe das Dokument des Geständnisses von Dreyfus nicht gesehen; sein Kabinetschef habe ihm jedoch versichert, daß ein solches vorhanden sei. Er habe indessen sich wohl gegüthet, in das Wespennest des Dreyfus-Prozesses zu steigen. — Da jenes Dokument ebenfalls nicht von Lebrun-Renault herrührt, mit dessen Namen es doch gezeichnet sein müßte, handelt es sich dabei also um eine Fälschung. Warum giebt das die Regierung nicht ein? Damit wäre doch für Dreyfus nichts gewonnen, wogegen die mittelbare Anerkennung des Schriftstills durch die Regierung, wie sie in der Verurteilung auf die res judicata liegt, zur Verdrängung des ganzen Verfahrens gegen Dreyfus beitragen muß. Unter allen Umständen ist das Geständnis der Regierung, die Revision des Dreyfus-Prozesses zu verhindern, danach anzuheben, die Vermuthung zu bekräftigen, daß im letzten Hintergrund der ganzen Angelegenheit eine russische Spionagegeschichte zu finden wäre, welche die Regierung um jeden Preis verheimlicht wissen will, um das Bündniß mit Rußland nicht bloßzulegen, und deren Hauptperson nicht Dreyfus, sondern Esterhazy oder ein anderer dunkler Geheimmann ist.

### Schweden.

Das bisherige „Göthenburger Ausnahmestystem“, dessen Einführung in Preußen vor einigen Jahren in Frage stand und zu dessen Studium eine Abordnung von Ministerialbeamten nach Göthenburg entsandt wurde, zeigt immer mehr als veraltet, denn die Zustände in Preußen sind in Göthenburg von Jahr zu Jahr an. Es erheben sich denn auch schon in Schweden gewichtige Stimmen, die die vollständige Freigabe des Branntweinmonopols fordern. Nach dem Bericht der Polizeiverwaltung in Göthenburg wurden dort im vorigen Jahre nicht weniger als 524 Personen, wovon 183 weiblich Geschlecht waren, wegen Zuchtverbrechen auf öffentlichen Straßwegen gefaßt, während im Jahre 1896 404 Personen, wovon 150 weiblichen Geschlechts waren, gefaßt wurden.

### Türkei.

Nach einer Konstantinopeler Meldung der „Times“ antwortete der Sultan auf den türkischen Reichstag, Prinz Goret von Griechenland, alle General-Gouverneure von Aegypten werden, dies wäre wieder veränderbar mit den Wünschen der türkischen Nation noch dienlich für die Aufrechterhaltung der Integrität des türkischen Reiches. Er werde eine in diesem Sinne gehaltenen Note nach Petersburg senden. — Einuorige Verträge über die Entfremdung der Hamidie-Regimenter von der russischen Grenze; der Sultan verpflichtet, sie durch andere Truppen zu ersetzen.

### Provinzialnachrichten.

\* Weiskens, 19. Jan. Vertag. — Fortbildungsschule. — Elektricitätswerk. Die Stadverordnetenversammlung vertheilt angehängt der hohen Befehlung des Kaisers die Erhebung der Gehälter der hiesigen Beamten.

Zweifel im Herzen des Täufers ist ihm nicht so klar, nicht so anschaulich-dramatisch herausgetreten, wie es zu einer ganzen, runden Wirkung erforderlich war. Es ist kein Wunder, daß Endermann, der sich hier zum ersten male um ein wirkliches psychologisches Drama gerade Stills wogte, nicht alle seine und unsere Hoffnungen erfüllte. Daß aber schon das Streben, das sich hier kundgiebt, einen ungeheuren Fortschritt gegen seine früheren Arbeiten bedeutet, wird niemand leugnen. Mit hoher Freude muß jedermann, dem die Entwicklung unserer jungen Litteratur wie die von Endermann's Talent am Herzen liegt, diese ephemerische Ansicht begründen.

Doch neben diesem Johannedrama liegt noch das alte Salomedrama. Es ist nicht nur Salome, es ist die ganze Herodes-Sippe, die hier in Betracht kommt. Das ist ein Stoffgebiet, auf dem sich Endermann ganz anders zu Hause fühlte! Diese Menschen posten sich schon in den Rahmen seiner früheren Gestalten hinein. Mit ihnen operirte er weit geschickter, und die Szenen, in denen diese Herrschaften eine Rolle spielen, entbehren nicht der alten Endermann'schen Wirkung. Aber er hatte den Ehrgeiz, diesen seinen eigenen alten Adam nach Möglichkeit zu bändigen, er bekräftigte diese Luftstritte, er schürte sie nicht mit der liebevollen Sorgfalt aus, die man vielleicht erwartet hat, er meinte sie nicht entfernt so ans, wie sie sich hätten auswirken lassen, und wie er selbst früher seine Stoffe auf ihre Theatervirkung hin ausgearbeitet hat. Er verzichtete vornehm darauf. Nur eine einzige Szene ist die letzte des zweiten Aktes, zeigt ihn ganz und gar in seiner Sphäre, wo grandiose, dramatische Kraft und Wirkungsfähigkeit, wenn auch hier und da ein bisschen allzu robust und handhüchelt.

So entstand ein seltsames Schauspiel. Der Dichter legte mehr Werth auf das, was seiner persönlichen Eigenart im Grunde ferner liegt, als auf das, was dieser Eigenart entspricht. So konnte es ein ganzes, abgerundetes Kunstwerk werden, was entstand. Diejenigen Charaktere, auf die es ihm im erster Linie nicht ankam, Herodes, Herodias und ihr lasterhaftes Lächeln, gelangen ihm, wenn freilich nicht kunstfertig, so doch relativ besser, weil seiner Dichtersindividualität entsprechende als die Gestalt des Johannes, auf die er alle seine Kraft zu konzentriren suchte.

In der vorzüglichen Aufführung, die das „Deutsche Theater“ von dem Drama gab, ward dies Bild allerdings ein wenig verändertes. Josef Kainz, dem das Johannes gewiß eine unendlich schwierige Rolle zufiel, der außerdem mit einer körperlichen Indisposition zu kämpfen hatte, die am Mittag des Prenterentages beinahe die ganze Vorstellung vereitelt hätte, vermochte es nicht, der etwas harren und nicht sehr lebendigen Figur des Littelbildes so warmen Dorn einzufügen, daß sie greifbar wurde. Die Aufgabelog ihm nicht. Dagegen schaffte Sorna eine so hübsche, gewaltige Salome, daß die Gestalt des Dramas für die Zuschauer an die erste Stelle rückte. Sie verstand es, das Sinnliche und das Gramatische, das Veränderte und Veränderte, das Göttliche und Sattelmische in einer Weise zu mischen, daß alle tief in die Wärme dieser unvergleichlichen Schöpfung standen. Ihren hübschsten Bild, ihre naive Verberbertheit, ihren wilden Tanz um das Haupt des Mannes, der sie verstand, wird niemand vergessen, der sie in dieser Rolle bemerkt hat. Reichers Herodes fand ihrer Verfassung nicht allzu fern. Auch er konnte mehr geben denn Kainz als Johannes, und ganz von selbst, doch er die Figur des Herodes, die Endermann in diesem Drama wiederholt am besten gelungen ist, auf Kosten des Johannes in den Vordergrund.

Was aber schließlich nach meiner Uebersetzung die Wirkung des Stückes im Theater besonders beunruhigt, das ist der stiller Anfang des Dichters an dem Stil der Bibel. Der Stil der Bibel ist so gewaltig, so ebern und monumental, daß jede Nachahmung klein gegen jene Größe erscheinen muß. Vieles giebt es eine andere Art, den innersten Gehalt des Heiligen Buches uns an den Vertretern des Theaters zu und weit tiefer Wirkung erwidern zu lassen! Vieles ist es eine Art, die sich etwa — nicht in slavischer Kopie, sondern nur der Anregung folgend — an dem Vorbild ein Muster nimmt, das die bildende Kunst unserer Tage, beispielsweise in Fritz von Uhde's Bildern, gegeben hat! Mit der Bibel selbst zu ringen, ist zwar ein Zeichen von hohem Muth und gewaltiger Kraft, aber einen ungenügenden Erfolg wird auf diesem Wege ein Dichter nie mehr erlangen!

Philipp Voderat.



